

Jörg Ernesti
Kleine Geschichte
der **Ökumene**

Unitatis redintegratio
Ökumenische Bewegung

ÖRK

Weltmissionskonferenzen
Una Sancta

HERDER

Jörg Ernesti

Kleine Geschichte der Ökumene

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Alle Rechte vorbehalten

© Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2007

www.herder.de

Einbandgestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

ISBN: 978-3-451-33169-5

Inhalt

Einführung: Das Thema »Ökumene«	9
1 Ein altes Problem: Die gespaltene Christenheit	
Das Zeugnis des Neuen Testaments	13
Die Geschichte des Christentums	15
2 Die ökumenische Bewegung und ihre frühen Konferenzen (1910–1937)	
Etwas Neues beginnt	22
»Praktisches Christentum«	26
»Glaube und Kirchenverfassung«	30
Einheitsmodelle	35
3 Römisch-katholische Reaktionen auf die neue Bewegung	
4 Ökumene im Dritten Reich	
5 Neuaufbrüche nach dem Zweiten Weltkrieg	
Die Bildung des ÖRK (1948) und die ersten Weltkonferenzen	64
Auf dem Weg zum Zweiten Vatikanischen Konzil ..	72
6 Das Zweite Vatikanische Konzil	
7 Entwicklungen nach 1965	
Die Arbeit des ÖRK	89
Rom und die Ökumene	102

Der Beitrag der jüngeren deutschen Theologie	117
Das Zusammenleben der Menschen	123
Fazit	133
Anhang	
Abkürzungen	140
Anmerkungen	141
Zeittafel	144
Glossar	146
Bibliographie	150

■ »Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast; denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und die Meinen ebenso geliebt hast wie mich.«

(Gebet Jesu am Abend vor seinem Tod – Joh 17,21–23)

■ »Je näher wir dem gekreuzigten Christus kommen, um so näher kommen wir einander, wie verschieden auch die Farben sein mögen, in denen unser Glaube das Licht widerstrahlen lässt.«

(Botschaft der 1. Weltkonferenz der
Bewegung für Praktisches Christentum, Stockholm 1925)

Einführung: Das Thema »Ökumene«

Wohl an keinem Ort der Welt tritt die Spaltung der Christenheit sinnenfälliger in Erscheinung als an ihrem bedeutendsten Heiligtum, der Grabeskirche in Jerusalem. Freitags um 15.00 Uhr, zur Sterbstunde Jesu Christi, lässt sich dort ein seltsames Schauspiel beobachten: Griechisch-orthodoxe Mönche ziehen in gravitatischer Prozession zum Heiligen Grab, singend und von Weihrauchschwaden eingehüllt. Aus der den Franziskanern anvertrauten römisch-katholischen Kapelle dringen durch die bewusst geöffnete Tür inbrünstige lateinische Passionsgesänge in den Kirchenraum. Doch damit nicht genug: armenische Sängerknaben versuchen, von ihren Lehrern dazu angehalten, die Gesänge der anderen durch ihre hohen Kinderstimmen zu übertönen. Ein Stimmengewirr, das sich nicht zu einem Chor fügt und das dem würdigen Ort gewiss nicht angemessen ist! Nicht einmal dort, wo der Herr starb und begraben wurde, finden Christen aus verschiedenen Kirchen zur Eintracht des Gebetes zusammen.

Dieses Buch will nicht in erster Linie die Entwicklung nachzeichnen, wie es zur Spaltung der Christenheit gekommen ist – das wäre ein eigenes Thema. Vielmehr geht es um die Versuche, diese Spaltung zu beheben. Die Entstehungsgeschichte und die historisch bedingte Eigenart der einzelnen Kirchen können und sollen dabei jedoch nicht ganz ausgeblendet werden.

In der Ökumene geht es um die Wiederherstellung der sichtbaren Einheit der Christen, wie sie Christus gewollt hat. Auch wenn sich die Vertreter aller Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften darin einig sein dürften, dass sie dem Gebetswunsch ihres gemeinsamen Herrn, *dass alle eins seien*,

Geltung verschaffen wollen, so sind doch die Wege, die zu diesem Ziel führen, umstritten.¹ Die Wiederherstellung der sichtbaren Einheit wird nach voneinander abweichenden Modellen und mit unterschiedlichen Zielvorstellungen erstrebt. Darin liegt bis heute eine der Hauptschwierigkeiten der ökumenischen Bewegung.

In dieser Studie soll unter den Begriff *Ökumene* all das gefasst werden, was unter die Definition »Bemühungen um die Einheit der Christenheit«² fällt, auch wenn dabei recht unterschiedliche Formen der interkonfessionellen Begegnung in den Blick zu nehmen sind, wie etwa theologische Konferenzen, Gesprächskreise oder Fachpublikationen. Man wird im Auge zu behalten haben, dass sich der Begriff *Ökumene* in der katholischen Kirche erst in den fünfziger Jahren allmählich durchgesetzt hat. Zwar findet er sich bereits in den vierziger Jahren bei einzelnen Theologen, aber im Allgemeinen wurde er zunächst eher vermieden, da Katholiken eine Beteiligung an der »Ökumenischen« Bewegung verschlossen war. Man sprach daher von *Wiedervereinigung im Glauben*, *Una Sancta* oder *Konfessionskunde*. 1949 taucht er das erste Mal in positiver Bedeutung in einem Dokument des Vatikans auf. Eine Ausweitung des Ökumeniebegriffs auf den interreligiösen Dialog, wie sie heute vielfach zu beobachten ist (etwa im amerikanischen oder italienischen Kontext sowie im Umkreis um Hans Küngs Ökumenisches Institut in Tübingen) ist vorerst noch ein Randphänomen. In der Ökumene geht es nach klassischem Verständnis um den Dialog zwischen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, den diese mit dem Ziel führen, die volle sichtbare Gemeinschaft wiederherzustellen.

Eine streng chronologische Darstellung lässt sich nicht durchhalten, insofern sich die Entwicklung der Ökumene weitgehend in »Parallelentwicklungen« vollzogen hat. So ist in der katholischen Kirche parallel zu den ersten (protestantisch-orthodox dominierten) Weltkonferenzen der zwanziger und

dreißiger Jahre eine Öffnung zur Orthodoxie zu beobachten. Der »geistliche Ökumenismus« oder die ökumenischen Initiativen im Dritten Reich haben sich weitgehend parallel zur Arbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) entwickelt.

Während die Zahl der Publikationen zu ökumenischen Fragestellungen seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) nicht abnimmt, gibt es vergleichsweise wenige Arbeiten über die historische Entwicklung der Ökumene oder über das Verhältnis der Konfessionen; jüngere Gesamtdarstellungen fehlen. Mit Bedacht heißt dieses Buch nicht *Geschichte der ökumenischen Bewegung*, denn dieser Titel würde nahe legen, dass sich die Bemühungen um die Einheit der Kirche im Wesentlichen in der Geschichte der institutionalisierten Ökumene, in den Bewegungen für *Praktisches Christentum* und für *Glauben und Kirchenverfassung*, in der Arbeit des ÖRK und in den großen ökumenischen Weltkonferenzen seit 1925 erschöpfen. Aus dieser Perspektive kann die katholische Kirche, der weltweit etwa 60 % aller Christen angehören und die nicht Vollmitglied im ÖRK ist, immer nur als eine spät hinzugekommene, ja im ökumenischen Geschehen am Rande stehende Größe erscheinen. Eine solche Deutung bestimmt in der Tat die älteren Darstellungen der Ökumene und ihrer Geschichte. Der ökumenische Gedanke ist aber älter als die »ökumenische Bewegung«, und er äußerte und äußert sich in den unterschiedlichsten Formen. Dieses Buch will unter anderem zeigen, dass parallel zu der großen Frühzeit der ökumenischen Bewegung vor 1948 auch in der katholischen Kirche etwas passiert ist und dass es Rückwirkungen dieser Bewegung auf die katholische Kirche gegeben hat. Insbesondere die Ökumene im Dritten Reich ist ein Beispiel dafür, dass sich die beiden Konfessionen schon vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil aufeinander zu bewegt haben. Insofern es sich um die Darstellung eines kirchenhistorischen Phänomens handelt, soll eine rein konfessionelle, parteiische Sichtweise vermieden werden – unbeschadet

der Tatsache, dass diese Ausführungen aus der Feder eines katholischen Theologen stammen.

Dieses Buch versteht sich als bescheidener Versuch, die Fülle und Vielfalt ökumenischen Lebens in den vergangenen 100 Jahren nachzuzeichnen. Es sollen ihre Pioniere vorgestellt, ihre theologischen Schwerpunkte aufgezeigt und ihre Höhe- und Wendepunkte erzählt werden, ohne dabei ihre Rückschläge zu verschweigen. Besonderes Augenmerk liegt auf der Entwicklung in Deutschland als dem Land, von dem die Spaltung der abendländischen Christenheit ihren Ausgang genommen hat und von dem entscheidende Impulse zu ihrer Überwindung ausgegangen sind.

Oft wird heute beklagt, dass in der Ökumene ein Stillstand herrsche und die Aufbruchsstimmung der Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil nicht mehr spürbar sei. Vielleicht kann von der Beschäftigung mit der Geschichte der Ökumene ein bescheidener Impuls für den heutigen Dialog der Konfessionen ausgehen, damit der Gebetswunsch des gemeinsamen Herrn immer mehr Wirklichkeit wird:

Ut omnes unum sint – Dass alle eins seien

1 Ein altes Problem: Die gespaltene Christenheit

Das Zeugnis des Neuen Testaments

Man kann die moderne ökumenische Bewegung, die zu den prägenden Zeiterscheinungen des 20. Jahrhunderts gehört, nicht ohne eine Vorgabe verstehen, von der sie geleitet wird: dem Zeugnis des Neuen Testaments. Dieses Zeugnis bestimmt bis heute alle ökumenischen Bemühungen.

Die Einheit der Christen ist nach dem Verständnis der Heiligen Schrift von Anfang an nicht zuerst Menschen-, sondern Gottes Werk. Das Neue Testament deutet die Einheit derer, die an Gott glauben, als Folge des Monotheismus: Die Heiden, die viele Götter verehren, sind gespalten, die Christen dagegen, die sich an den einen Gott halten, sind eins in ihm. Dieser eine Gott ist die Wahrheit selber, wie der Apostel Paulus die Bewohner von Athen wissen lässt – die Wahrheit aber lässt sich nach antiker Auffassung nicht teilen (vgl. Apg 17). Durch sein erlösendes Handeln hat Gott eine Gemeinschaft mit den Menschen gestiftet, durch die zugleich eine Gemeinschaft allerer begründet wird, die an ihn glauben. Sie manifestiert sich in der Kirche grundlegend in der Taufe, durch die ein unlösbares Band zum einen Herrn der Kirche, zu Jesus Christus entsteht: »Ein Leib und ein Geist, wie euch durch eure Berufung auch eine gemeinsame Hoffnung gegeben ist; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist« (Eph 4,4ff.). Mit diesen Worten knüpft der Verfasser des Epheserbriefes an eine Metapher an, mit der Paulus immer wieder die Kirche beschreibt: Sie ist für ihn *ein* Leib, die Christen sind Glieder dieses Leibes und

Christus ist sein Haupt (vgl. 1Kor 12). Den Amtsträgern kommt die wichtige Aufgabe zu, diese Einheit zu hüten (vgl. Eph 4,11ff.). Die in der Taufe begründete Einheit wird immer wieder neu in der Feier des Abendmahls aktualisiert, in dem die Christen Teilhabe an Christus erhalten und in dem zugleich ihre Gemeinschaft untereinander gefestigt wird: »Ein Brot ist es, darum sind wir viele ein Leib; denn wir alle haben teil an dem einen Brot« (1Kor 10,17). An diese neutestamentlichen Kategorien knüpfte das Zweite Vatikanische Konzil mit seinen Ausführungen über die Kirche bewusst an: Die in der Taufe begründete Gemeinschaft der Christen findet in der Eucharistiegemeinschaft ihren höchsten Ausdruck. Kirchliche Einheit ist nach der Auffassung der meisten Kirchen immer auch eucharistische Gemeinschaft. Solange sich Christen aus verschiedenen Kirchen nicht um einen einzigen Altar versammeln können, um das Herrenmahl zu feiern, besteht die Spaltung der Christenheit fort.

Die Gemeinschaft der Christen mit Gott und untereinander ist für die Schriften des Neuen Testaments als *unsichtbare*, eben religiös begründete Einheit unverlierbar. Sie gehört zum Vermächtnis Jesu Christi, der am Abend vor seinem Tod um die Einheit seiner Jünger gebetet hat: »Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast« (Joh 17,21). An dieses Gebet Jesu, das für die ökumenische Bewegung programmatisch wurde, hat auch Papst Johannes Paul II. 1995 in den Eingangsworten seiner Ökumene-Enzyklika »*Ut unum sint*« erinnert. Im Sinn dieses Gebetes Jesu ist die Einheit ein Wesensmerkmal der Kirche, das von allen großen Kirchen im Credo bekannt wird: »Ich glaube an die eine, heilige, katholische (bzw. *christliche*, wie die meisten protestantischen Kirchen sagen) und apostolische Kirche.«

Diese unsichtbare geistliche Einheit der Kirche ist eines – die Spaltungen und Parteibildungen unter den Jüngern Jesu,

die es seit neutestamentlicher Zeit gegeben hat, ein anderes. Paulus muss den Korinthern in Erinnerung rufen, dass die Teilhabe am Leib und Blut Christi die Gemeinschaft derer hervorbringt, die zu seinem sichtbaren Leib, der Kirche, gehören. In der Gemeinde in Korinth, einer Gründung des Apostels, scheinen (gnostische) Weisheitslehrer Spaltungen hervorgerufen zu haben, während ähnliche Kreise nach dem Zeugnis der Johannesbriefe die christliche Gemeinde bereits verlassen hatten. Der Brief des Apostels Paulus an die Gemeinden in Galatien und die Apostelgeschichte schildern die Spannungen, in die sich die junge Kirche durch das Zusammenleben von Christen gestellt sah, die dem Judentum entstammten, mit anderen, die nicht Juden gewesen waren und sich auch nicht auf die jüdischen Lebensformen einstellen wollten. Durch diese Auseinandersetzungen um das Zusammenleben von »Judenchristen« und »Heidenchristen« wurde die Einheit der Kirche im ersten Jahrhundert massiv gefährdet.

Die Geschichte des Christentums

Die Einheit der Christenheit blieb in der Kirchengeschichte zu allen Zeiten bedroht. Fast jedes Jahrhundert brachte neue Zerreißproben mit sich. Die Beschlüsse der großen Konzilien des Altertums, die eigentlich die Wahrung der Glaubenseinheit zum Ziel gehabt hatten, wurden nicht überall mitvollzogen, sodass es zu neuen Spaltungen kam. Die monophysitischen Kirchen etwa erkannten das Konzil von Chalcedon nicht an, auf dem im Jahr 451 das Verhältnis der beiden Naturen Jesu, der Gott und Mensch war, geklärt wurde.

Die zwei bedeutendsten der späteren Kirchenspaltungen wirken bis heute fort: Im Jahr 1054 kam es zur Trennung zwischen abend- und morgenländischer Christenheit, zwischen Ost- und Westkirche. Kiew, Athen und Konstantinopel-Istan-